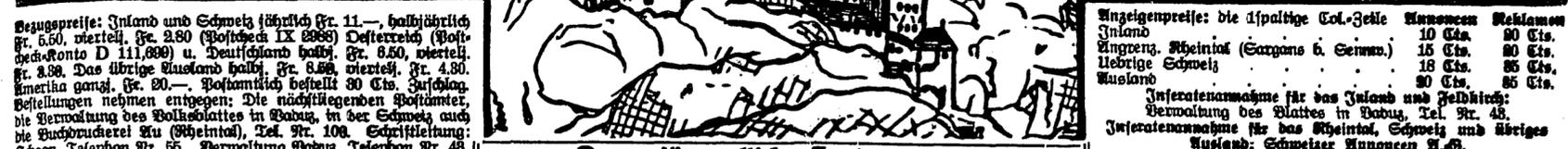


Sabuz, Donnerstag, 3. August 1933 / 67. Jahrgang / Nr. 90



BEREITET 311155

Liechtensteiner Volksblatt



Organ für amtliche Kundmachungen

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50 (Postfach IX 2968) Oesterreich (Postfachkonto D 111,000) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Amerika ganz Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zusätzl. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ru (Säntal), Tel. Nr. 109. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 48.

Politik im Ausland.

Sowjetrußland hält Frieden, weil es muß!

Das auch in der Schweiz bekannte und wenig berühmte, und im Ausland viel berühmte Mitglied der Kominternleitung Karl Radek ist kürzlich von Polen nach Moskau zurückgekehrt. Im Moskauer Politbüro erstattete Radek einen ausführlichen Bericht über die internationale Lage und die „epochalen Erfolge“ der Sowjetdiplomatie.

Seiner Meinung nach sei das nationalsozialistische Deutschland als ernstster Gegner der Sowjetunion, „soweit wie erwidert“. Wäre es im Interesse der Moskauer Regierung, die Vormachtstellung Frankreichs in Europa zu festigen, so läge es im Bereiche der Möglichkeit, das Deutschland mittels eines neuen Krieges „vollständig zu zermalmen“.

Aus den weiteren Ausführungen Radeks ging jedoch hervor, daß der „Friedenswille“ und die „außenpolitischen Erfolge“ Sowjetrußlands nichts anderes darstellen als die „bittere Notwendigkeit, jeden Außenkampf gegen die kapitalistische Wirtschaftsordnung und gegen die imperialistischen Mächte bis auf weiteres einzustellen“. Die innere Lage der Sowjetunion sei „dermaßen kritisch geworden“, daß der „einzige Ausweg“ für Moskau darin bestehe, „Milliardenkredite u. a. leihen vom Ausland zu bekommen“, um „während des kommenden Winters überhaupt durchhalten zu können“.

Das wahre Gesicht der Moskauer Herren und den tatsächlichen Wert ihrer „Erfolge“ zeigt aber der in der gleichen Sitzung des Politbüros gefasste Beschluß, auf alle Verbindungen einzugehen, die eine „schleunigste Gewährung von Krediten und Anleihen an die U.S.S.R. ermöglichen“.

„Der Weg durch den Feuerofen“.

Für den Ernst der Lage im „Dritten Reich“ bezeichnend ist der Kommentar, mit dem der Berliner „Tag“ (Nr. 177) Görings drakonischen Gesetzentwurf „gegen die Volksfeinde“ vorliest. Das genannte Blatt verteidigt unter der Überschrift „Härte!“ die Strafandrohungen des Gesetzes, das mit Todesstrafen und Achtung der Familie des Bestraften nur so herumwirft und sagt zur Begründung: „Deutschland ist eingekreist von einer sieberhaft arbeitenden und von einzelnen Nachbarstaaten sogar geförderten politischen Verbrecherfront und dieses Verrätergeland will

mit allen Mitteln versuchen, wieder Fuß in dem geeinigten Deutschland zu fassen. Was haben wir dem entgegenzusetzen? Eine eiserne staatliche Gewalt, die ohne jede Konzession das verbrecherische Treiben der Saboteure tödlich gefährlich macht. Zum anderen aber auch die eiserne Selbstdisziplin des Volkes der nationalen Revolution, das sich selbst zum Staat formiert, schweigend und verbissen vorwärts marschiert, Stänkerer und Schwäger entsprechend behandelt und weder Mähelucht und Rannegelei wieder aufkommen läßt, Augen und Ohren aufmacht, die Liebhaber einer gewissen Auslandspresse in der Öffentlichkeit mit wachsamem Argwohn beobachtet. Es wird manchem manches nicht passen wie u. da; darauf kommt es nicht an, sondern allein darauf, daß wir alle zusammen uns aus dem Sumpf ziehen müssen, wenn wir nicht alle zusammen in ihm zugrunde gehen wollen. Görings Vorgehen in Preußen hat uns den Ernst unserer völkischen Lage schonungslos wieder vor Augen geführt, wir fürchten ihn nicht, aber wir sollten uns alle ganz fest in die Faust nehmen, sonst werden wir den Weg durch den Feuerofen nicht schaffen. Und wir müssen ihn schaffen!“

nach nie dagewesenen Niederganges einkaum ein Zweig ihrer Verwaltung blieb vor Korruption oder Schlamperlei verschont. Heute macht es ihnen ein Vergnügen, Schicksal zu spielen. Laßt uns in Ruhe, greift uns nicht an, behandelt uns mit Achtung und Furcht, denn wir kennen keine Bedenken! So steht die Sache. „Warum so empfindlich“, schreiben Sie auf meine Anklagen. Warum so empfindlich, liebes, getretenes Schaf, wir können dich ja auch schinden, wenn es uns paßt! Und dem Titel entspricht auch der Inhalt des Artikels.

Die den Nachrichtenrechtern gemachten Vorwürfe weisen wir auf das entschiedenste zurück, steht dort geschrieben. Punkt. „Gegen Tatsachen können wir zwar nichts vorbringen, aber die Unverschämtheit des Volksblattes, uns die Wahrheit zu sagen, weisen wir auf das entschiedenste zurück“ hätte der Satz richtiger lauten sollen. Wenn man schon eine schwere Schuld still einbekennen muß, so sollte man darauf verzichten, sich durch eine ganz unpassende Phrase auch noch lächerlich zu machen.

Eine Antwort auf die Frage: „Warum so empfindlich?“

in der Samstagnummer der „Nachrichten“.

(Korr.)

In meiner Auseinandersetzung mit den Nachrichtenrechtern habe ich an Hand von Tatsachen nachgewiesen, daß ihre heutige Stellungnahme zu den Landesinteressen nicht auf der Liebe zum Volke beruht. Ihr unverantwortliches Verhalten läßt sich erklären aus der falschen Auffassung über das Wesen der Parteipolitik, die in der Folge zu den schwersten Mißbräuchen führen mußte.

Vor mehr als zehn Jahren begann es mit einem Oppositionstreben, das ein Stück aus dem Volksgang riß. Dieser herausgezogene Teil, der bei der Tausche den irreführenden Namen „Volkspartei“ erhielt, war nichts anderes als der verlängerte Arm der Führung, das Werkzeug, mit dem sie sich den Weg zur Macht zu bahnen verstand. Die Machenschaften während der nun folgenden Regierungsherrschaft bewiesen durch ihre Eigenart, daß sie dem Geiste der vorausgegangenen Oppositionspolitik entsprungen waren. Sie, die alles besser mußten und die alles besser zu machen versprochen hatten, leiteten eine Periode

meinstens der Korrespondent des Vaduzer Volksbildungsvereins einen Zweifel, um seine verdächtige Weisheit an den Mann bringen und zum Schaden des Landes ein Parteigeschäftchen machen zu können. Armer Schlucker!

Meine Meinung, daß Volkswohl vor Partewohl gehe, glaubt der Gegner durch die Erklärung entkräften zu können, daß Parteidisziplin keine volksverräterische Bindung darstelle; ein Korrespondent, der ernst genommen werden wolle, müsse das anerkennen.

Das stimmt, Parteidisziplin muß nicht immer Volksverrat sein, sie kann es aber sein, denn z. B. die schicksalschwere Parteiverbundenheit Walser und Konsorten und viele andere landbekannte Vorkommnisse gehörten denn doch nicht zu den Schandflecken der Parteidisziplin, das war glatter Verrat. Man sieht, der Vertreter des Volksbildungsvereins wird langsam unzurechnungsfähig, oder sollte er sich in eigener Sache mit seinen naiven Phrasen reinzuwaschen suchen?

(Schluß folgt.)

Fürstentum Liechtenstein

Personalien. Seine Heiligkeit Papst Pius XI. hat dem fürstlich liechtensteinischen Rabinetsdirektor das Ritterkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen. Zu dieser besonderen Ehrung unsere herzlichste Gratulation.

Vaduz. Unglücksfall.

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich Dienstag nachmittag. Der Polizei wurde von Triefenberg gemeldet, daß sich dort ein Mann herumtreibe, der in den Leuten Verdacht erwecke. Die Polizei begab sich auf die Suche und es gelang ihr in kurzer Zeit, einen Mann zu Gesicht zu bekommen, dessen sie jedoch längere Zeit nicht habhaft werden konnte, weil er immer Reihhaus nahm, wenn sich ihm jemand näherte. Erst gegen Abend, so um 1/5 Uhr, traf Polizist Sele in einem Gebüsch oberhalb der Majerhof-Rüffe auf ihn und ersuchte ihn, herauszukommen und mit ihm zu gehen. Der Unbekannte arbeitete sich dann aus dem Gebüsch heraus, anstatt aber auf Sele zugehen, stürzte er sich über einen ca. 50 Meter hohen Felsen auf das Geröll hinunter, wo er tot liegen blieb.

Die Polizei, die sich sofort auf die Suche machte, fand den Verunglückten mit zerbrochenen Gliedern und anderen schweren Verletzungen am Fuße der Felswand im Wasser

in den Tod getrieben! Er ruhte nicht eher, bis sie im Mühlbach Erlösung von allem Leid suchte! Soll der Alte vielleicht an seiner Enkelin das gleiche Leid erfahren? — Wenn Dein Bruder vorhin sagte, daß ich dem Müller aus der Klemme helfen will, so ist das richtig. Aber ich tue es nicht aus selbstfüchtigen, unlauteren Motiven, sondern einzig darum, um die Schuld eures Vaters wenigstens in etwas gut zu machen. Denn, daß der sonst so strebsame Müller ein energieloser Mensch wurde, der alles gehen ließ, wie es eben wollte, ist ebenfalls die Schuld Deines Vaters.

Dem Müller ging durch das Unglück, das ihn traf, die Kraft zu seinem ferneren Schaffen fast vollständig verloren.

„Verzeih‘ meine harten Worte von vorhin“, bat er, „ich habe Dir Unrecht getan. Aber — wenn Du ein gutes Werk vollbringen willst, so hilf mir, das arme Kind, das Egon zu betören magte, zu überzeugen, daß es in die Krallen eines Geiers geraten ist, daß es unglücklich werden muß, wenn es sich nicht schleunigst von den Fesseln befreit. Willst Du?“

Uda nickte.

Feuilleton Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

Viktor schien nicht gleich zu begreifen, wo Egon mit seiner Anspielung hinauswollte. Er warf seinem Vetter einen fragenden, halberstaunten Blick zu. Dieser fuhr hämisch fort: „Du denkst wohl, ich habe es neulich nicht gehört, wie Du mit der Alten drunten auf der Mühle wegen der Hypothek sprachst, wie Du ihr die Versicherung gabst, dem Müller aus der Klemme helfen zu wollen? Du hast Dich keinen Augenblick besonnen, obwohl Du so gut wie jeder andere wissen mußt, daß das Geld verloren ist, denn die alte Klischee drunten ist ja nichts wert! Aber ich weiß genau, warum Du das tatest! Weil Du Dich in die hübsche Enkelin des Müllers vergafft hast. — Na, ha, gelt jetzt hab‘ ich Dich? Leugne, wenn Du kannst!“

Viktor war bei den höhnischen Worten zusammengekrummt, auf seiner Stirn erschien eine drohende Falte, er schien den Sprecher züchtigen zu wollen, aber noch bezwang er sich. Egon aber fuhr in demselben Ton fort: „Laß Dir sagen, daß Du Dir die Mühe sparen kannst,

um die Kleine eine Hand zu rühren, — denn sie gehört längst mir, sie ist in mich verliebt und deshalb wird sie Dich mit Glanz abfahren lassen, wenn Du Dich ihr nahen wollest! Wenn Du mir nicht glaubst, so frage sie doch — ob sie mich nicht erst heute früh geküßt hat!“

Jetzt war es vorbei mit Viktor's Selbstbeherrschung. Mit einem wütenden Schrei stürzte er sich auf den Schwäger, packte ihn bei der Kehle, so daß er mühsam nach Luft schnappte, dann warf er ihn mit einer einzigen, kraftvollen Bewegung zu Boden, dabei sich immer von neuem auf den Gegner stürzend. Keuchend rangen sie eine Weile mit einander.

Egon schrie, schäumend vor Wut: „Laß mich los, sage ich“, aber Viktor, der ihm an Kraft weit überlegen war, schüttelte ihn mit solcher Wucht, daß dem am Boden Liegenden Hören und Sehen verging.

„Schuft, elender, — Du wagst es, Dich Deiner Freveltaten noch zu rühmen?“ donnerte Viktor, kaum seiner Sinne mächtig. „Du wagst es, die Augen zu jenem reinen, unschuldigen Mädchen zu erheben? Du — der Du nicht wert bist, ihr auch nur die Schuhriemen zu lösen? Du hast das nichtsahnende Kind umgarnt — ich hätte es ja wissen können, — denn es ist nicht das erste Mal, daß Du Deine Kunst, solch unerfahrenem Ding den Kopf zu

verdrehen, mit Erfolg ausgeübt hast! Aber dem Wädchen werde ich selbst die Augen öffnen, Du sollst Dich nicht mehr ihrer rühmen dürfen, — denn Du wirst sie niemals wieder küssen, verlaß Dich darauf!“

Er ließ endlich von Egon ab und wandte ihm mit einer Gebärde des Abscheues den Rücken. Jetzt erst bemerkte er Uda, welche beide Hände vor das Gesicht geschlagen, bitterlich weinend in einen Sessel gesunken war.

„Du hattest wohl auch Deine Hand im ganzen Spiel, als es galt, deinem sauberen Bruder zu einer neuen Eroberung zu verhelfen?“ — schrie er dem Wädchen zu. Dieses ließ die Hände sinken und sah ihn mit einem so verzweiflungsvollen, traurigen Blick an, daß eine leise Ahnung der Wahrheit in dem erzürnten Manne aufzudämmern begann. Der harte Ausdruck seiner Züge milderte sich. Er zwang sich gewaltsam zur Ruhe.

„Ich weiß schon“, begann er nach einer kleinen Weile, „wenn Du etwas tatest, um jenes Kind Deinem Bruder zuzuführen, so geschah es auf seine Veranlassung. Aber das muß ich Dir sagen, dem alten Müller wurde schon genug Leid zugefügt, es darf nicht noch mehr hinzukommen. Durch die Schuld Deines Vaters wurde ihm einst seine Tochter entziffen. Dein Vater hat das schöne, heißgeliebte Kind